

Heimatgut



Zeitschrift für oberösterreichische
Geschichte, Landes- und Volkskunde
Herausgegeben von
Dr. Adalbert Depiny

Verlag A. Piengruber, Linz.

11. Jahrgang 1930.

3. u. 4. Heft.

Inhalt:

Georg Grühl: Verglirchen. — Franz Dichtl: Die Befestigung von Freistadt — Dr. Anton Maria Scheiber: Zur Geschichte der Fischerei, insbesondere der Traunfischerei. — Hans Haasleitner: Zur Geschichte des Postamtes Linz 1. — Dr. Hans Commenda: Volkskundliche Streifzüge durch den Linzer Alltag.

Bausteine zur Heimatkunde.

Georg Grühl: Ein Pachtvertrag vor 300 Jahren. — Josef Verlinger: Die Kirche in Wöhlwang. — Karl Kärrning: Die Franzosenzeit in Leonding. — Ing. Franz Rosenauer: Die Donau bei Linz. — Dr. G. Guggenbauer; Johann Georg Schwanthaler. — Richard Neudorfer: Volkskunst im Greiner Wald. — Dr. Friedrich Morton: Krippen und Krippenlieder im Hallstätterbezirk. — Josef Aschauer: Die Frankenmarktler Krippe. — Martha Kühn: Verküchel, Parade- und Speistücher. — Hermann Schalberger: Greßlingeien. — Leopold Gruber: Der Schwertanz. — Annemarie Anreiter: Unsa liebs Vieh. — Zug. Ernst Rewekowitz: Sitte und Brauch der Holznechte des Mondsee-Bandes. — Annemarie Commenda: Allerseelen im Gebirge. — Johann Mayrhofer: Mundartprobe aus der Haslacher Gegend.

Gedenkblätter.

Dr. Franz Thalmayr. — Ludwig Commenda. — Dr. Franz Pfechedy.

Buchbesprechungen.

Inhaltsverzeichnis.

17 Tafeln.

Buchschmuck von Mag. Kisligner.

Beiträge, Zuschriften über den Inhalt, Tauschhefte und Besprechungsbücher sind zu senden an Dr. Adalbert Depisch, Linz, Volksgartenstraße 22. — Bestellungen und Zuschriften über den Bezug wollen an den Verlag der Heimatgau gerichtet werden:
A. Pirngruber, Linz, Landstraße 34.

Alle Rechte vorbehalten.

**Das gauze
Land Oberösterreich**

trägt die Haftung für die
Spareinlagen,
7% Goldpfandbriefe und
7% Goldschuldverschreibungen
der

OÖ.LANDES-HYPOTHEKEN-ANSTALT

LINZ, STEINGASSE 4 LANDSTRASSE 38

Krippen und Krippenlieder im Hallstätter Bezirke.

(Aus dem Museum in Hallstatt.)

Wieder einmal baumeln am den Rückseiten der von den Bergen heimkehrenden Männer die Latschenbüschel, wieder einmal werden am den wohlbekannten Plätzen die großen Moosplatten von den Steinen des dämmerigen Waldes gehoben, wieder einmal gehts über Stiegen und Leitern zum Winkelwerk des Dachbodens empor. Denn ihre Zeit der Krippen ist gekommen und fordert ihr Recht.

Geschäftige und kundige Hände sind eifrig und bedächtig zugleich am Werke, um das vertraute Bild, vom dem die Kinder träumen, so echt und recht wieder erstehen zu lassen. Schon das „Annriassen“, das Belegen der Bläze vor dem Stalle und Wirtschaftsraume, des weiten Platzes auf der „Hoal“ und der vielen Wege ist eine Kunst. Noch viel mehr das Aufstellen und Anordnen der zahlreichen Figuren, die alle ihren gesicherten Platz haben und doch ein Ganzes voll Leben und Stimmung zu bilden haben.

Im Mittelpunkte des Geschehens und Schauens steht die Krippe. Sehr oft ist es eine Stallkrippe, in der, von altem Gemauer überragt, von geborstenen Säulen umstanden, das Kindlein liegt. Steile und schmale Gehwegwege führen zur Hoal (Heide) hinter dem Stalle empor, auf der die weißen Lämmlein weiden oder gesellig ruhen, wo der Hirte schlafst, zu deren Seiten sich schwundelnde Felsen aus Americhholz mit Gemsen und Latschenbüschle mit bunten Vögeln aufbauen. Das heilige Land ist, in Fernsicht gezeichnet, auf dem gemalten „Blatt“ sichtbar.

Eine Reihe von Figuren fehlt in keiner Krippe: Der böse Wirt mit den beiden hilflos Erstehenden, Maria und Josef im Stalle beim Kindlein, der Hiasl mit seinem Buchn, der das Vogelblauer trägt, der schlafende „Stachels“ und verschiedene, aus der Umgebung kommende mit allerlei Lebensmitteln im Zöger oder Kopftörbe.

Doch ist der Figurenreichtum noch lange nicht erschöpft! Der Schöpfungskraft des heimischen Künstlers ist weiter Spielraum gelassen. Er braucht gar nicht weit herum zu blenden. Das Leben ist vielfältig und reich. Gibt es ja doch Fischer und Jäger, Holzknechte, die mit geschultem „Sapel“ und umgehängter „Walberin“ vom „Holzwalde“ zurückkehren, „Geimel“, die mit der Holzkraggen die steile Stiege hinunter trockene Buchenscheiter tragen, Hirten, denen das aussterbende „Hirtenhäufel“ beigegeben ist, Zimmerleute mit der Schmiedeacke und viele andere, die ihrer täglichen Beschäftigung nachgehen.

Sie alle, somit den Brunnen und Häuschen, den Weideplätzen und Hirtenhütten bilden ein Stück Volkskunde, das viel zu erzählen vermag und zu unseren wertvollsten Gütern gehört.

Einen Glanzpunkt bedeuten die heiligen Dreikönige, die „Kining“, mit ihrem Einzuge. Immer näher rücken sie in großen Krippen heran und verkörpern die größte Prachtentfaltung. Mit unendlicher Sorgfalt und Liebe sind die Elefanten, Kamelle, die Könige und Mohren ausgearbeitet. Das Gold leimert und glänzt, die bunten Farben leuchten. Selbst auf die geringste Einzelheit wurde nicht vergessen und aus den Satteltaschen und Körben lachend die verführerischen Gaben des Morgenlandes entgegen.

Kein Wunder, daß die drei Könige und die auffallende Erscheinung des Sternes über Bethlehem auch im Liede eine große Rolle spielen und zu unwürdigen Strophen Anlaß geben. Voller Bereitwilligkeit und Eile wird all das mitgenommen, was für den Einheimischen selbst ein Übel und Auf bedeutet:

„Kirpl Jagl Hans Stösl Wasrl und seiri Buu,
Nemis a Lampi Ahr und Spfel,
Mehl und Mühli auch dazu,

„Wir wöln ihm's schon mindla sagen
Doch ma jetzt nicht mehr vermögen.
Ja mir wollen als gern gräten
Und den Kind von Herzen göben.“

Auch für Erheiterung des göttlichen Kindes wird gesorgt:

„Ich will Pfeiffen a mitnehmen, du den Dullfac mit dir,
Wann das Kind anfangt zum Flena
Pfeif ma ihm a Tanzl fir,
Oft wirds bald anfein zum lach'a
Und von weinen hören auf.
Ja es wird auf uns herlach'a
Wenn mir so schön machen auf.“

Aus den Anstandsregeln, die der Aufführer gibt, spricht das knorrig, derbe
Wesen des Alplers, das viel angenehmer berührt als das lächerliche Treiben des
Großstadtmenischen:

„Diats enk na fein höfla stellen,
Wenn mir thurn zum Stall hingehen,
Denn fein Vater und fein Mutter
Ja will Englin wenn dort sehn,
Thirts die Hütt gleichwind wöla ruha,
Und auf Stelon hemle schen,
Ja auf Erd schön nieder buha,
Und am Kriegen zuhi gehn.“

Über die Wackern tuns nicht umsonst. Sie bringen gleich ihre Bitten und
Wünsche an:

„O mein Kindl wir dich grüssen,
Und a gar schön bitten than,
Wenn wir einmahl sterben müssen,
Sei so gut verdamm uns fein,
Thu die Sünden uns verzeihen
Und die Straffen schenk' schön.
Und uns den Himmel wollt verleih'n,
Das ist unser größte Bitt.“

In einem anderen Liede, das wie das mitgeteilte einer handschriftlichen, in
Eigenbesitz befindlichen Sammlung eines verstorbenen Hallstätters entstammt, ist
den mitgenommenen Nahrungsmitteln ebenfalls eine Strophe gewidmet. Zwei
Fremdroitter fallen als solche auf:

„Du Hiesel nim a Mehl a Schmalz,
Du Kirlpl nim a an Daß,
Ein anderer bringt ihm auch a Salz
Und was holt noch für gfoß.
Den Butter thuts vergeßen nitjet
Bringts auch der Mutter in der Hütt,
Und bitten das Kind möcht sein konden
Mit diesen Hirten Presend.“

Große Aufregung herrscht über den Stern. Witten aus alltäglichem Ge-
plausche wird sein Erscheinen besprochen:

„Dieweil ich wollt in Stadt eingehn,
Wolt faillham Mehl und Daß,
Wolt faillham Butter, Milli, Ram,
Da hem gsehn was ras.“

Ausführlich und breit wird vom Geschauten berichtet:

„Deiveil ma a so blauden
Stiegens all 3 ab von Pferd,
Sie thaten nicht lang zaubern,
Fieln nieda gschwind auf Erd,
Si hamts sie recht tief nieda bucht
Und hambt sich recht tief gneigt
Maria hat das Kindl zucht
Und hat ihns fürra zeigt.“

Und was es da für Herrlichkeiten gab:

„Glagei hamt gschwind was her tragn,
Längs nieder den Kind auf Erd
Ich kan enks alshand nit sagen.
Was hambt den Kind verzehrt.
Dugaten a ganz Druhal voll
Di het ich a wohl kennt
I weiß nicht was das ain sein sollt,
Den Weihrauch habts vobrennt.“

Absässig wird das Fertibileiben der Bewohner aus der Umgebung beurteilt:

„Die Könige eilla hundert Meile
Sind wänge Kind hergreift
Die gleima Lassen sich keiner sehn,
Wo das nit haul hatzt
Es kommt keiner von Bethlehem
Es lebt sich sehn kein Herz
Es finnt keiner von Jerusalem
De Gott that gönn die Chr.“

Das Scheiden von der heiligen und wundersamen Stätte tut weh, aber dem Mann des Volkes ist die Zeit losbar:

„O wie haert thuts mir anbenna
Und ist mit a große Buß,
Ja ich kann nicht graden s'flehtna,
Weil ich von Dir scheiden muß.“

So ziehen sie, verzichtend und lobpreisend ab:

„Nun so singen wir alle zusammen
Hochgelobt gebenedeit,
Jesus Maria und Josefs Nahmen,
Sei gelobt in Ewigkeit.“

Noch heute sind diese Krippenlieder im innersten Salzstammengut am Leben. Sie sind ein kostlicher Schatz des Volkes, der nicht genug gepflegt und gehegt werden kann. Viele prachtvolle Krippen mussten ihre Heimat verlassen. In den meisten Fällen war und ist Armut daran schuld. Die Bevölkerung des Salzstammengutes war stets arm und ist es geblieben.

Nichtsdestoweniger werden auch jetzt noch allerorten die Krippen aufgetan oder die fertigen Kapellkrippen hervorgeholt, wird ihnen ein Ehrenplatz im Zimmer eingeräumt, wird zu Nachbarn und Bekannten „ins Kripperschaun“ gegangen. Und wenn dieser Weihnachtschmee auf den Häusern liegt, die mit ihren kleinen, beleuchteten Fenstern selbst wie Krippen im der großartigen Berglandschaft dastehen, dann schart sich Milt und Jung vor der alten, ewig jungen, ewig neuen Krippe und schöpfen, sich selbst unbewußt, Kraft und Heimatliebe aus dem ehrenwürdigen Brauche.

Dr. Friedrich Morton (Wien).